

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Fräulein Rentmeister.

Von M. von Lindow. (Nachdruck verboten.)

Günther von Eisenburg arbeitete in dem hohen Edgemach mit den altmodischen Bogenfenstern, das er sich im alten Teil des Schlosses hatte ausbauen lassen. Die eine Seite mit drei Fenstern, an deren einem der große mit Papieren und Büchern bedeckte Schreibtisch stand, sah in den stillen, baumreichen Park, während die beiden anderen auch einen Ausblick auf den großen Wirtschaftshof gestatteten. Aber Günther von Eisenburg, der das schöne, stattliche Majorat von seinem Oheim geerbt hatte, war mehr Gelehrter und Kunstfreund als Landwirt, und liebte seine Bücher, seine Bilder und seine wissenschaftliche Arbeit viel mehr als die Praxis des Lebens. Die Praxis des Lebens war so laut und aufdringlich, Günthers Lebenselement war Sammlung und Ruhe.

„Er ist so verstaubt“, sagten die jungen Damen von ihm. „Er ist langweilig“, bestätigten die jungen Herren, die gern über Pferde und Jagd und Rennen, über Fliegererfolge und Sport plauderten.

Günther von Eisenburg, wie er so da saß, den Kopf über alte Urkunden gebeugt, deren oft recht unleserliche Schrift es zu entziffern galt, machte wirklich keinen jugendfrischen Eindruck. Er schien unbestimmten Alters zu sein. Sein dichtes, schönes Haar war stark ergraut, ebenso der kurz gehaltene Bart. Die Augen sahen durch eine blaue Brille auf das Papier, so daß man ihren Ausdruck nicht recht feststellen konnte. In den Zügen des gut geschnittenen Rassegesichts standen tiefe Furchen des Schmerzes. Andere behaupteten, Spuren der Unduldsamkeit und Unnahbarkeit.

Die Fenster zur Parkseite standen offen und die herbe Frühlingsluft drang herein, zuweilen auch, durch Gewölk hervorbrechend, ein Sonnenstrahl, der über den Schreibtisch huschte. Und dann fuhr es mit einem Male brausend durch die Bäume draußen, und der Sonnenstrahl war wieder verschwunden.

Günther von Eisenburg blickte von seiner Arbeit auf und legte den Stift, mit dem er sich kleine Notizen in ein Heft schrieb, beiseite, stützte den Kopf in die Hand und horchte hinaus. „Frühlingssturm!“ sagte er leise vor sich hin.

Wirklich, war der einsame Winter schon wieder an seiner Grenze, galt es wieder, sich für den Sommer zu rüsten? Sommer! Lebensommer! Woher kam dem einsamen Mann der Gedanke? Hatte er seinen Lebensommer erlebt? Hatte man ihn nicht um seines Lebens Sommer betrogen? War er nicht schon auf der Höhe des Sommers gewesen? Ging es nicht schon für ihn in den Herbst? Und wollte doch Frühling werden?

Er stand auf und ging langsam ein paarmal in dem großen Gemach umher — dann, sich besinnend, daß er ein Buch zum Weiterarbeiten gebraucht, wandte er sich zur Schmalseite des Zimmers, wo er es auf dem einen der vielen großen Büchergestelle wußte, welche die Wände einnahmen. Er verglich die auf dem Rücken klar und deutlich angebrachten Titel, nahm das schnell Gefundene zur Hand und wollte damit zum Schreibtisch zurück-

kehren, als sein Blick zufällig das große Gassenfenster streifte. Es kam ja manchmal vor, daß er schnell hinunterblidte auf den Teil des Wirtschaftshofes, der an diesen letzten übriggebliebenen Teil des alten Burghauses stieß, den der Vorbesitzer durch einen berühmten Baumeister in praktischer und zugleich schöner Art mit dem neuen, schloßähnlichen hatte vereinigen lassen.

Es war aber das gleiche Bild, das Günther dort oft erblickt hatte, oder doch nicht das gleiche? Da kamen gerade die Arbeitsgespanne vom Felde, je vier und vier Pferde, das erste, stolze mit schönen, schwarzen Pferden, durch den Oberknecht geführt, das, gleich den anderen Knechten, auf dem Sattelpferde ritt und der das Handpferd rechts, Lein- und Vorbeipferd vor sich hatte.

Nun ging's für heut zum Feierabend, der Sonnabends eine Stunde früher begann, und die Leute waren eifrig dabei, Wagen und Eggen, alles, was sie auf dem Felde gebraucht hatten, auf dem dazu bestimmten Platz auf dem Hof in Reih und Glied zu stellen. Wagen neben Wagen in gleichen Abständen und gleicher Reihe, keine Deichsel durfte länger sein als die andere. Daneben trieb ein junges, ländliches Mädchen die Hühner in den Stall, und einige der Arbeiter, die auf der Scheunendiele Korn gedroschen hatten, trugen die Säde in den neuen Speicher, der gegenüber den Burgfenstern in leuchtend roter Ziegelschönheit stand. Und just wieder strahlte ein Abendsonnenstrahl den Speicher und blieb auf einer seltsamen Erscheinung haften, die Günther noch nie in diesem oft gesehenen Bilde bemerkt hatte. Auf der Rampe, die zum Kornspeicher führte, dicht an der Tür, die sie eben mit dem großen, wuchtigen Schlüssel geöffnet hatte, stand eine schlank Frauengestalt in derbem, kurzem, grünem Rodentod, einer eben solchen Joppe, deren Gurt die schmiegsame Figur umspannte; ein schwarzes Schleiertuch lag, ganz kunstlos zusammengeschlungen, über dem blonden Haar. An einer starken Metalkette, die vom Gürtel herabhängte, sah man ein gewöhnliches Schlüsselschloß und ein großes Notizbuch. Nach diesem griffen die mit dunklen Lederhandschuhen bekleideten Hände und die Rechte machte, nachdem die Säde gezählt waren, Eintragungen hinein.

Günther, der eigentlich im Vorübergehen nur einen Blick hatte hinaus tun wollen, behielt das Buch, in das hineinzusehen noch soeben sein höchstes Interesse gewesen war, in der Hand, nahm die Brille ab, ergriff den auf dem Bücherregal liegenden Feldstecher und verfolgte das Bild.

Was war denn das für eine Frau, die da stand, wo sonst des Rent- und Hofmeisters Platz war? Larsen wußte es doch, daß Veränderungen und neue Erscheinungen ihm ganz unsympathisch waren. Was hatte eine fremde Frau da zu suchen? Denn daß sie fremd war, nicht etwa die Kochmamsell, die Frau Larsen, des Verwalters Frau, für die Hofleute hielt, das konnte er, durch das Glas blickend, feststellen. Er würde Frau Larsen fragen, gleich heute abend.

Günther von Eisenburg wollte, das Buch in der Hand, sich an seine Arbeit setzen, aber in seinem Arger über die ungeahnte neue Erscheinung auf dem Hof sah er nochmals hinaus, sah, wie die Knechte den Speicher verließen, die Frau da unten ihr Buch schloß und wieder an der Kette herniedergleiten ließ, den schweren



Ein deutscher Seeheld, Oberleutnant z. See
d. Res. Karl Christianen. (Mit Text.)

Schlüssel zweimal im Schloss drehte und mit kräftigem Ruck abzog. Er sah auch noch, daß die Arbeiter sie respektvoll grüßten, als sie, am Wagenstand entlang gehend, mit einem Stod prüfte, ob die Deichseln auch eine gerade Linie bildeten, dann rief sie dem kleinen Hühnermädchen etwas zu, das ein paar eigensinnige junge, heiser krähen die Hühne gar nicht, in den Stall treiben konnte, half ihr mit energischem „huf-huf“, trat einen Augenblick in die Stalltür und sagte ein paar Worte zu dem Mädchen.

Und nun ging sie in der Richtung auf die Milchammern, die im kühlen Erdgeschoß des alten Burghauses lagen — und damit entzog sich die schlanke Gestalt den Blicken des Gutsherrn.

Er dachte einen Augenblick nach, dann schüttelte er den Kopf, unglaublich — da mußte doch eine neue Ramsell sein. Daß ihm Frau Mathilde Larjen gar nicht gesagt hatte, daß die bisherige fort war! Vielleicht kriegsgetraut! Er lächelte. Solche Veränderungen gehörten in dieser Zeit ja eigentlich zu den Alltäglichkeiten.

Er setzte sich wieder auf seinen Platz, das aufgeschlagene Buch neben sich. Bei der Ausarbeitung der Familienforschung über die Familie eines alten Freundes, der ihn schriftlich darum gebeten, galt es, ein paar voneinander abweichende Helmzierden des gleichen Wappens zu erklären — und Günther war dem Ziele so nahe, daß ihn sonst kaum irgendein Ereignis hätte in der Arbeit stören können.

Nun wurde es dunkel — bei elektrischem Licht die Buchstaben und Zeichnungen des mittelalterlichen Pergaments zu entziffern, erlaubten seine angegriffenen Augen nicht — so mußte die letzte, wichtige Mitteilung bis morgen bleiben.

Er drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. Ein alter Diener trat ein, der den schneeweißen Kopf schon etwas gebeugt trug. Ein schwarzer Rock mit silbernen Paspeln und silbernen Wappenknöpfen bildete die einfache Livree. Er blieb am Schreibtisch stehen.

„Während ich zu Abend esse, erwarte ich Larjen im Speisezimmer, willst du das gleich bestellen, Peter?“

„Zu Befehl, Herr Baron.“

Peter blieb stehen: „Ich wollte gehorsamst melden, daß angerichtet ist, Herr Baron.“

„Schon?“ —
ach ja — ein Blick auf die große Standuhr hatte Günther von Eisenburg belehrt, daß die Stunde seiner Abendmahlzeit gekommen war.

In dem durch die grünbeschirmte elektrische Lampe über dem Esstisch nur matt erleuchteten Speisezimmer stand eine Viertelstunde später der alte langjährige Verwalter Larjen, der schon dem Vorgesetzten des Majorats viele Jahre lang treu gedient hatte, vor dem Schlossherrn.

„Guten Abend, Herr Baron.“

„Guten Abend, Larjen — bitte, setzen Sie sich.“

Larjen zog sich den dem Freiherrn gegenüberstehenden Stuhl zurecht und nahm Platz. Er wußte es nicht anders, als daß schon

Günther von Eisenburg, der eine Tasse Tee vor sich stehen hatte, ergriß die auf dem Tische stehende Flasche Wein, goß ein Glas voll und schob es Larjen hin.

„Auf des Herrn Barons Wohl.“

Eisenburg schüttelte den Kopf.

„Auf Deutschlands Wohl!“ sagte er bestimmt.

Larjen tat einen tiefen Zug und erwartete Eisenburgs Anrede.

„Hören Sie, Larjen, ich habe da zufällig — als ich auf dem Gessell mit den heraldischen Werken mir ein Buch suchte, eine — ja — fast eine Dame auf dem Hof bei dem Kornspeicher gesehen, sie hatte die Schlüssel und — ja, und trat so auf, als wenn sie da hingehöre. Das war doch sonst des Hofmeisters und des Rechnungsführers Sache. Ich will nun wissen, was das für eine Frau ist?“

„Herr Baron werden sich entsinnen, daß ich vor acht Tagen berichtete, daß unser neuer, erst einen Monat tätiger Hofmeister als Landsturmmann eingezogen ist.“ Larjen macht eine Pause.

„Ja — ach ja, Sie sagten, es sei schlimm, binnen zweier Monate schon den vierten Hofmeister einstellen zu müssen — die Leute gewöhnten sich so schwer an die Veränderung, und namentlich die jungen, noch nicht militärpflichtigen Leute litten darunter.“ erinnerte sich Eisenburg, der mechanisch in seiner Teetasse rührte.

„— und ich legte Herrn Baron die Papiere und Meldung eines weiblichen Rentmeisters vor, und Herrn Baron waren mit der Anstellung einverstanden.“

„Das heißt, ich sagte zu Ihnen, wie

sonst, machen Sie, wie Sie wollen, Larjen, nicht wahr?“

„Herr Baron waren so gütig, mir auch hierin Vertrauen zu schenken — und so nahm ich den weiblichen Rentmeister an, und der tut seit gestern abend Dienst.“

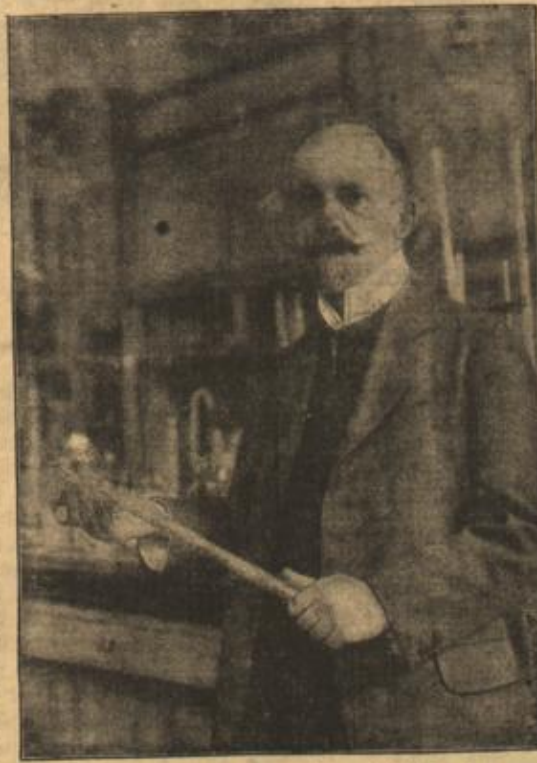
Eisenburg strich mit der Hand über die Stirn. Weiß Gott. Bei dem oft jetzt kurz hintereinander notwendig gewordenen Wechsel der wichtigsten Beamten im Gutsbureau und auf dem Hof hatte er gar nicht die Personalpapiere angeschaut und das Wort „weiblicher“ Hofmeister war ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen.

„So — na, dann war ja das Versehen auf meiner Seite, schließ-

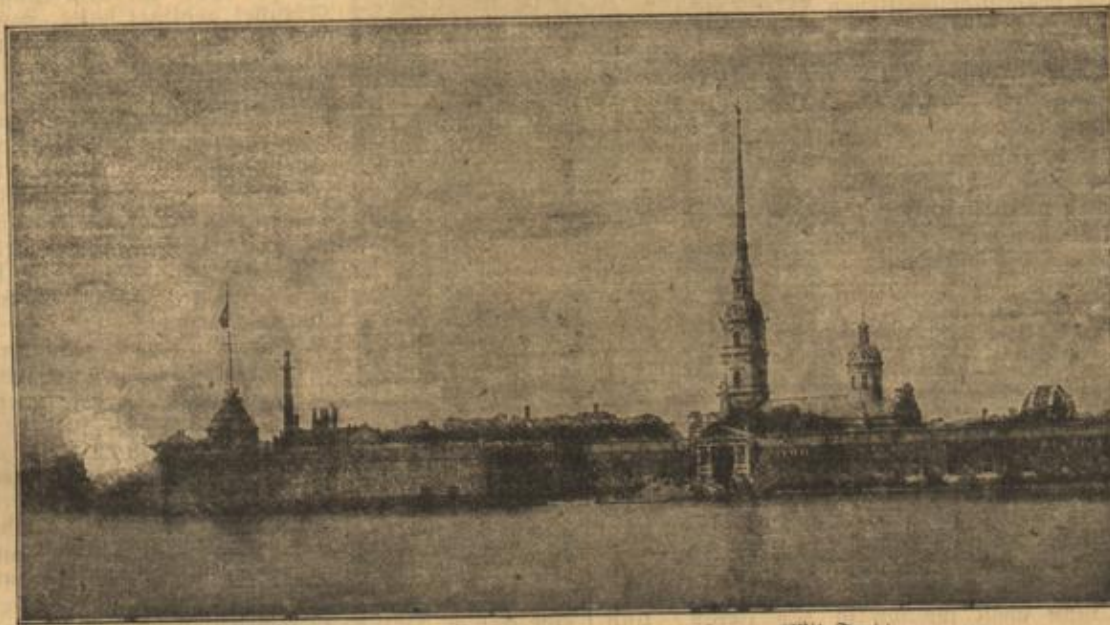
lich ist es ja auch gleich. Man hat ja jetzt überall in der Stadt weibliche Buchhalterinnen — nur mit dem Hofdienst, meine ich, ist es schwierig für eine Frau. Allerdings, ist sie bei der Ramsell untergebracht?“

Larjen räusperte sich etwas: „Die Unterhandlungen mit Fräulein Dornstedt zogen sich ein Weilchen länger hin, weil — weil Fräulein Dornstedt eine Dame ist, eine Offiziers-
zierstochter,

welche die Bedingung an ihr Eintreten knüpfte, Familienanschluss zu haben. Nun haben wir ihr unser Gaststübchen eingeräumt, und sie nimmt ihre Mahlzeiten mit uns — wir haben uns, so sehr wir uns fürchteten, jemand Fremdes um uns zu haben, schon ganz an sie gewöhnt.“



Professor Dr. C. Harries. (Mit Text.)



Die verächtigte Peter-Paul-Festung in Petersburg. (Mit Text.)

„Ist zum Schippen nach Rußland gekommen.“
 „So — wenn wir wieder einen Landsturmpflichtigen genommen hätten, wären wir ihn vielleicht auch bald los gewesen. Wenn ich auch gegen Frauenarbeit im Männerberuf bin, wir müssen das ja nun hier auch als Nothbehelf gelten lassen — unsympathisch ist es mir auf jeden Fall, nicht wahr, Larsen, Ihnen auch?“
 „Wenn Herr Baron erlauben, doch nicht ganz. Die Frauen wollen doch auch leben und verdienen.“

„Ja, ja, ganz recht, aber das können sie ja auch auf andere Art — nun — es ist ja gleich, man muß sich eben in die Zeit schiden — gute Nacht, Larsen, gute Nacht, und grüßen Sie Ihre liebe Frau vielmals.“

„Nun, Larsen, war der Baron einverstanden, daß die Rentmeisterin hier ist?“

Mathilde Larsen, die stehend auf dem gemütlichen Biedermeiersofa im Wohnzimmer des Verwalterhauses saß, fragte es lächelnd und erwartungsvoll.

„Er hatte es schon vergessen, daß ich ihm vor vierzehn Tagen Fräulein Dornstedts Meldung vorgelegt hatte, er sagte auch gerade heraus, daß ihm Frauen in Männerberufen sehr unsympathisch wären, aber schließlich sah er doch ein, daß man sich mit dem Nothbehelf abfinden müsse.“

„Gott sei Dank!“ sagte Frau Larsen erfreut. „Weißt du, Heinrich, unser Baron ist nun mal zu eigen. Und das wird immer schlimmer. So ein richtiger Sonderling. Wenn er noch wieder Soldat werden könnte. Aber damit ist es auch nichts, der lahme Fuß und das Augenleiden —“

„Ach, laß doch, Mathilde, schlimmer ist noch, daß der Baron den alten Gram noch nicht vergessen kann. Denke dir, ich will es dir nur sagen, gestern vormittag stand er wieder ganz traumverloren im Gartensaal, und als er, heraustratend, mich auf der Veranda sah, wo ich die Feueranten beschnitt und festband, sagte er: Larsen, die Myrten im Saal drohen einzugehen, der Gärtner soll neue kaufen oder sorgen, daß sie wieder gesund werden — und als ich nachher

ist zu unwürdig, manche, die tiefen Schmerz leiden mußten, vergessen schnell, und bei manchen frist er sich so tief, daß sie für das ganze Leben leiden — wenn ich an unsern Baron denke — er jammert mich, scheint er nicht ein alter Mann mit seinen zweiundvierzig Jahren. Weißt du noch, was für ein schöner Kürassierleutnant er war?“

„Ein prachtvolles Paar!“ murmelte Larsen.

„Et — si — wir sind nicht mehr immer allein, Heinrich, und wir dürfen Fräulein Dornstedt doch nicht von den trüben Erfahrungen des Barons erzählen.“

„Nein, wir als treue Hüter des alten Besitztums zu schweigen, aber es ist doch nicht unser Barons Schuld, daß seine erste Frau ihn betrog und heimlich mit dem Geliebten entflohen, und das Trauerspiel mit dem zweiten Glück — oder dem Glück überhaupt —“

Ein bescheidenes Klopfen ertönte an der Thür, Larsen verstummte, indes Mathilde „Hör ein“ rief.

„Guten Abend, Frau Larsen, guten Abend Herr Larsen — darf ich schon kommen?“ fragte die klangvolle Stimme Thea Dornstedts, indem sie den leichten, mit hellbunten Rissen geschmückten Korbstuhl an den Tisch zog.

„Aber gewiß, Fräulein Dornstedt, wenn Sie wollen, können Sie doch immer kommen?“ erwiderte Mathilde Larsen, dann fügte sie hinzu: „es ist Ihnen doch wohl sehr einsam hier, nicht wahr?“

Es war ein vernehmlicher Unterton der Sorge in der Frage, wenn Thea Dornstedt, die sich eben gut in die etwas schwierigen Rentamtsarbeiten des großen Majorats-

besitzes einzuarbeiten anfang, bald wieder die Stelle kündigte, dann mußte Larsen von neuem anfangen, zu suchen.

Und Thea war mit ihrer Ruhe und ihrem bescheidenen, aber doch sichtbaren Selbstvertrauen, ihrem feinen, sicheren Auftreten den Leuten gegenüber eine wirkliche Hilfe, die ersehnte Stütze für die Rentmeisterei.



Pfingsten.

Das ist die schönste Zeit im Jahr:
 Die Pfingstbraut kommt gegangen,
 Den duft'gen Blütenkranz im Haar,
 Und auf dem roth'gen Wangenpaar
 Der Jugend Schmelz und Prangen.

Und überall, landaus, landein,
 Ihr nah'n auf allen Wegen
 In hellen Scharen groß und klein,
 Und jeder will begnadet sein
 Aus ihres Füllhorns Segen.

Und überall, feldeln, feldaus,
 Gibt sie mit vollen Händen.
 An Hut und Mieder blüht ein Strauß,
 Und jeder trägt beglückt nach Haus
 Der Pfingstbraut duft'ge Spenden.

Johanna Weiskirch.

Zeichnung von Ludwig Probst.

heilsalber den Abschied nehmen mußte, zogen wir aufs Land. Mein Vater beschäftigte sich mit dem kleinen Garten, den wir nebst dem dazu gehörenden Hause in einem großen Bauerndorf gemietet hatten. Ich blieb in meiner Pension, bis ich die erste Lyceumsklasse durchgemacht hatte — ich sollte und wollte auch Lehrerin werden. Aber da fehlte es an zweierlei Notwendigkeiten: ich hatte nicht große Lust zur Lehrerin und mein Vater konnte das Geld zur Ausbildung nicht geben, da kam ich nach Hause und lernte überall! Jeder Großbauer und jeder Kätner, jede Großbäuerin und jede Tagelöhnerin wurden meine Lehrmeister. Ich durfte sogar solche Arbeiten vornehmen, die, wie man so zu sagen pflegt, 'nichts für Damen waren'. Es machte mir Freude, einmal den Pflug führen zu dürfen, Kartoffeln zu pflanzen und aufzunehmen, Korn zu messen und Gartenfrüchte zu bauen.

An die Blumen ließ mich mein Vater nicht heran," fuhr Thea fort, "aber er erlaubte, daß ich einen kleinen Bienenstand anlegte.

Der alte Lehrer Möglin half mir dabei — und das Honiggeld, das ich einnahm, das sparte ich. Ich wußte, daß ich keinen Heller Vermögen hatte. Mein Vater hat es oft beklagt, daß er seinem einzigen Kinde nichts hinterlassen könne. Dann tröstete ich ihn mit meiner Honigkassette. Und schließlich, als mein Vater tot war, half mir das Geld dazu, in Berlin eine Handelsschule zu besuchen. Zwei Jahre lang. Aber ich hätte niemals dort bleiben mögen. Wenn ich die jungen Mädchen in den Zimmern und Sälen stets hinter den Glasscheiben der Hoffenster sitzen sah — wenn ich das nimmer aufhörende Geklapper der Schreibmaschinen hörte, wenn ich dachte, daß mein Leben auch so zwischen Arbeitsaal oder Bureau oder Rechtsanwaltskanzlei, Straße und Heim verfließen sollte, dann wurde ich ganz elend. Mir war, als müßte ich ersticken, als ich ein junges, mir bekanntes Mädchen, mit dem ich gemeinsam in eine Opernvorstellung gehen wollte, aus ihrem Rechtsanwaltsbureau abholte. Da saß sie zwischen den Ständern mit den verstaubten, grauen Altenbüchern, und der Bureauvorsteher hat wiederholt: Fräulein Käbler, geben Sie mir doch mal die Akten Schmitt gegen Schwarz herunter."

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Überall hin führt das Geld uns — nur führt es uns nicht in den Himmel!
Alles gibt uns das Geld — nur eins nicht! Das eine heißt: Glück.
Otto Bromber.

Unsere Bilder

Ein deutscher Zeeheld, Oberleutnant z. See d. Nef. Karl Christianen, der sein Schiff durch die Kette der englischen Schiffe in der Nordsee, in den atlantischen Gewässern sowie an der afrikanischen Küste hindurchlenkte und die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika mit neuem Kriegsmaterial versorgte. Trotzdem sein Schiff an der ostafrikanischen Küste von den Engländern lange beschossen wurde, gelang es ihm, durch die indischen Gewässer einen neutralen Hafen zu erreichen.

Die Wissenschaft im Weltkrieg. Professor Dr. C. Harries, Berlin, ist die Herstellung von Fettäuren, bezw. Fettproduktion auf künstlichem Wege gelungen. Diese Fettäuren werden Stoffen entnommen, die für unser wirtschaftliches Leben geringe Bedeutung haben. Ganz besonders werden hierzu die der Braunkohle entnommenen Teeröle verwendet.

Die berühmte Peter-Paul-Festung in Petersburg, das Gefängnis für die sog. „politischen Verbrecher“. Hier wurden sofort nach Ausbruch der Revolution die bisherigen Nachhaber Fürst Galigin, Gortemlyn und der frühere Kommandant in Petersburg, sowie die früheren Minister und Generale Suchomlinow, Wladimir, Protopopow, Stchegolow, Malakow, Makarow und Kurlow gefangen gesetzt, während die politischen Gefangenen aus der Zeit vor dem Umsturz befreit wurden.

Allerlei

Schlau. „Weshalb wählen Sie gerade eine Frau, die noch elf Schwefel hat?“ — „Da kommt auf mich nur ein Zwölftel Schwefelmutter!“
Der abgebildete Goldmacher. Dem Papste Leo X. überreichte einst ein Mann eine von ihm verfaßte Abhandlung über die Kunst, aus unedlen Metallen Gold zu machen, — natürlich in der Hoffnung auf eine größere

Summe Geldes als Belohnung für das Geschenk. Der Papst nahm die Schrift auch an und ließ darauf dem Verfasser ein Duzend leere Geldbeutel überreichen. „Euch Gold zu geben," sagte er, „davon kann ich wohl absehen. Ihr seid ja in der glücklichen Lage, Euch nach dieser Schrift jederzeit selbst Gold zu erzeugen. Aber Beutel zur Aufbewahrung des Goldes anzufertigen versteht Ihr vielleicht nicht, darum nehmt als Gegen Geschenk von mir dieses Duzend Beutel an."

Eine angenehme Art von Bomben. In einem kleinen russischen Ozeanhafen herrschte eines Tags eine beispiellose Aufregung. Der Polizei war es gelungen, einen Schiffskapitän gefangen zu nehmen, der es gewagt hatte, eine ganze Schiffsladung von Bomben in das Reich des Zaren einzuschmuggeln. Der gefährliche Mensch, auf dessen verzweifelte Vorstellungen niemand achtete, wurde vor den Polizeirichter geschleppt. Gewöhnlich geht man ja in solchem Fall in Russland ziemlich summarisch zu Werke. In diesem Fall war man auf einen gewissenhaften Beamten gestoßen. „Wo sind die Bomben?" fragte er. — „An Bord des Schiffes." — „Gehen Sie hin und holen Sie eine." — „Aber wenn sie nun explodiert?" — „Wie kann ich Recht sprechen, ohne mich mit eigenen Augen überzeugt zu haben? Bringen Sie mir eine der Bomben!" — Mit Zagen gehorchten die Polizisten und brachten auf einem Federkissen eines der Bombeninstrumente an. Roum hatte der Richter einen Blick darauf geworfen, als er in ein lautes Gelächter ausbrach. „Das?" rief er, von Lachkrämpfen geschüttelt, „das ist eine Kloßnuß, im Leben keine Bombe!" Und er öffnete die Nuß, schnitt eine Scheibe davon ab und aß sie vor den Augen aller Leute auf. Der Kapitän war gerettet. C. D.

Verierbild.



Wo ist der Fischer?

Gemeinnütziges

Gebrannte Griesuppe. 125 Gramm Gries und Wurzelwerk werden in einem Eßlöffel voll Fett gelb gebrannt, mit Wasser abgelöscht, gesalzen und gewürzt und tüchtig aufkochen lassen.

Ein vorzüglicher Kitt wird in folgender Weise bereitet: zehn Teile Schwefel werden mit vierzig Teilen Wasser angerührt und mit so viel Portlandzement vermischt, daß ein eben noch fließender Brei entsteht. Derselbe ist für fast alle Zwecke verwendbar. Er muß zum Gebrauch stets frisch bereitet werden.

Vom Putzen mit Zeitungspapier. Bei dem großen Mangel an Seife kann sich die Hausfrau manches Putzwerk durch Verwendung von Zeitungspapier ersparen. Damit ausgeriebene Fenster und Spiegel werden besonders blank, auch allen Metallgegenständen verleiht es Glanz. Frau B.

Hadfruchtmielen verlangen bei wechselvoller Witterung die unausgesetzte Aufmerksamkeit des Landwirtes. Sie sind bei mildem Wetter sorgfältig zu lüften, damit die eingewinterten Früchte nicht faulen.

Um einen Schleifstein nutenfrei zu halten, empfiehlt es sich, vor und nach dem jedesmaligen Schleifen eine alte Raspel wenige Minuten hindurch quer auf den laufenden Stein zu halten. Auf diese Weise werden dann die eingeschliffenen Nutenfänge am einfachsten beseitigt.

Auflösung.
F
A
N
K
F
U
A
R
M
K
U
T
T
E

Logogriph.

Wenn mit dem F sie kommen,
Entsteht ein glänzend
Wird a dafür genom-
men,
Dort man sie weit und
breit.
Julius Fald.

Ziehhe-Mästel.

NAGEL
RODUNG
HOCHZEIT
RATSHERR
REHGEHOERN
WAGENRAD

Vorstehende Wörter sind leicht so zu verschieben, daß drei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, drei berühmte Männer nennen. C. Legler.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Homonymrätsels in voriger Nummer:

Granaten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Franz Pfeiffer, gedruckt und verteilt
gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.